

MAGAZIN & REISE



Wie verläuft Covid-19?

Was passiert im Körper, wenn jemand am Coronavirus erkrankt? Ein Überblick über häufig gestellte Fragen. Seite III



Forschen vom Sofa aus

Bürger können Wissenschaftler bei ihrer Arbeit unterstützen – für viele der Projekte braucht es nur einen Computer. Seite IV



Reisen im Kopf

Reisen ist zur Zeit nur im Kopf möglich. Autorinnen und Autoren erzählen von Sehnsuchtsorten und Reiseträumen. Seite VI

„In Leid und Schmerz geeint“

Die Botschaft des Weltbürgers Albert Schweitzer ist aktueller denn je / Zuhause war er im Schwarzwald und im Elsass – und in Afrika / Von Martin Graff

Albert Schweitzer: Sein Name steht für Nächstenliebe und Menschlichkeit – Werte, die heute, in Zeiten von Corona-Pandemie und Flüchtlingselend, besonders wichtig sind. Die „Ehrfurcht vor dem Leben“ war der Dreh- und Angelpunkt auch seines Lebens. Der Weltbürger und Antinationalist Schweitzer, Gründer des legendären „Urwaldhospitals“ in Lambarene, wuchs im Elsass auf, lebte aber auch im Schwarzwald. Sein Elternhaus in Gunsbach im Münstertal ist heute ein Museum. Es ist so geblieben, wie der Doktor es 1959 bei seinem letzten Aufenthalt in Europa verlassen hatte.

Um ein Haar hätte die Welt nie von Albert Schweitzer erfahren und das amerikanische Life-Magazin hätte ihn am 6.12. 1947 nicht auf den Titel gehoben – „The greatest Man of the World“. Im Herbst 1917 nämlich lag das von Martin Niemöller, dem späteren Hitler-Gegner, kommandierte deutsche U-Boot U-151 vor dem Hafen in Dakar. Im Visier das Passagierschiff Afrique mit Albert und Helene Schweitzer an Bord. Der Torpedobeschuss blieb aus.

Ein paar Wochen später, im November 1917, erreichten beide Bordeaux in Frankreich. Auf dem Weg zur Kaserne, wo sie einquartiert wurden, hielt man sie für Spione und sie wären von einer wütenden Menschenmenge beinahe gelyncht worden. Gendarmen mussten sie schützen. Von Bordeaux aus wurden sie als deutsche Gefangene noch in zwei weiteren Lagern untergebracht.

Als Elsässer galt er als Feind der Franzosen

Schweitzer war damals als Elsässer deutscher Staatsbürger, denn das Elsass war nach dem Krieg von 1870 bis 1871 an Deutschland gefallen. Der Doktor war seit 1913 in Lambarene tätig, in der Kolonie Französisch-Äquatorialafrika, heute Gabun. Bei Beginn des Ersten Weltkriegs wurde er dort genauso wie seine Frau als „Feind“ unter Hausarrest gestellt und später nach Frankreich gebracht.

Am 12. Juli 1918 wurden die elsässischen Gefangenen über Zürich ins Elsass überführt. Zwischen Tarascon und Lyon hielt der Zug an. Dazu Schweitzer: „Als der Station die Ankunft und der Aufenthalt eines train d'internés (Zug mit Gefangenen) gemeldet wurde, meinte das Komitee, das sich für die Fürsorge für jene durchreisenden Vertriebenen gebildet hatte, es handle sich um Franzosen, und wurde seines Irrtums erst gewahr, als die Essenden statt Französisch elsässisch sprachen.“

Die Situation war so komisch, dass auch das getäuschte Komitee zu guter Letzt ins Lachen kam.

Das Schönste an der Sache aber war, dass die meisten von uns, da alles so schnell vor sich ging und sie vollauf mit dem Essen beschäftigt waren, vom Vorgang nichts gemerkt hatten und in der guten Meinung davonfahren, einem ihnen zugeordneten Essen die gebührende Ehre angetan zu haben.“



FOTO: SANDRA MIEBEL / MASON ALBERT SCHWEITZER / AZ

Eine schönere Parabel kann es gar nicht geben. Die Elsässer sitzen immer am falschen Tisch, noch schlimmer, sie merken es nicht einmal.

Am 11. November 1918 schweigen die Waffen. Der Erste Weltkrieg ist zu Ende. Die französische Armee wird in Straßburg mit blau-weiß-roten Fahnen empfangen. Die Altdeutschen, darunter der Vater von Helene Schweitzer, Prof. Dr. Harry Bresslau, anerkannter Mediävist, Rektor der Straßburger Kaiser Wilhelm-Universität, werden über Nacht mit nur 30 Kilo Gepäck aus dem Elsass über den Rhein gejagt. Am 26. November erklingt das Te Deum in Anwe-

senheit von Marschall Philippe Pétain im Straßburger Münster. Eine bleu-blanc-rouge Fahne bedeckt den Altar.

Schweitzer arbeitete seit seiner Rückkehr ins Elsass vor Kriegsende als Vikar in der Nikolaikirche. Die Kirchenleitung verordnet den Pfarrern, sich am 1. Dezember bei Gott ausdrücklich für den Sieg Frankreichs über Deutschland zu bedanken. Der Weltbürger Albert Schweitzer denkt nicht daran: „Der moderne Mensch hat seine persönliche Ethik auf dem Altar des Vaterlandes geopfert, Nationalismus ist ein unwürdiger Patriotismus.“

Der 43-jährige studierte Theologie steigt auf die Kanzel. „Jetzt, wo wir auf den Krieg als etwas Vollendetes zurückschauen, stehen die, die geopfert wurden, als eine Schar, in der es keine Unterschiede von Waffen und Nationen mehr gibt, als Menschen, die in Leid und Schmerz geeint sind, vor uns und fordern was von uns ... Zu gering beurteilte man das Menschenleben, diesen geheimnisvollen, unersetzlichen Wert ... Ehrfurcht vor Menschenleid und Menschenleben, vor dem Kleinsten und Unscheinbarsten sei das eiserne Gesetz das hinfort die Welt regiere. ...“

Die Geheimpolizei schreibt mit. Als Elsässer mit elsässischen Eltern gehört er zur Kategorie A, ist also „automatisch“ Franzose, wie er selbst mit Humor sagte. Im Gegensatz zu seiner Frau Helene, Kategorie D, Eltern Altdeutsche, aus dem Reich ins Elsass eingewandert. Sein französischer Pass liegt bereit auf dem Arbeitstisch des Commissaire de la République, aber der zögert. Schweitzer war zwar vor dem Krieg Arzt in einer französischen Kolonie, hatte aber stets das Angebot, die Französische Nationalität anzunehmen, abgelehnt.

Schweitzer predigt – die Polizei schreibt mit

Die Polizei meldet, dass der Doktor sich am 1. Dezember in seiner Predigt bei Gott nicht für den Sieg Frankreichs bedankt hat. Außerdem radelt er regelmäßig mit dem Fahrrad zur Post nach Kehl, um Esspakete für ausgewiesene deutsche Professoren zu verschicken. „Es mangelt bei Dr. Schweitzer an patriotischer Einstellung.“

Lambarene hat der Doktor nicht aus den Augen verloren. Er bereitet seine Rückreise nach Afrika vor. Gleichzeitig sucht er eine Heimat in Europa, da die kränkelnde Gattin ihn vielleicht nicht begleiten wird. Sie leidet unter Tuberkulose.

Die Wahl fällt auf Königfeld im Schwarzwald, wo Albert vor dem Krieg seine Flitterwochen mit Helene verbracht hatte. Königfeld ist eine Hochburg der Herrnhuter Brüdergemeine, entfernte Verwandte von Jan Hus. Die Tochter Rhena wird dort aufwachsen. 1923 ist das Haus bezugsbereit – heute ein Museum, genauso wie das Haus in Gunsbach.

Die Elsässer blenden Königfeld heute noch aus. Für sie ist nur Gunsbach Schweitzers Heimat. Ich denke, dass sich Schweitzer, nach all dem Ärger mit den Franzosen, für Deutschland entschieden hatte. Als Weltbürger ließ er aber die Frage nach seiner endgültigen Heimat offen: Am Vordach liest der Besucher: „Dieses Haus ist mein und doch nicht mein.“

Das Schicksal lenkte ihn dann doch noch in seine alte elsässische Heimat. 1928 erhielt er in Frankfurt den Goethe-Preis, mit dem Geld ließ er ein Haus in Gunsbach bauen, das als Sekretariat und Gästehaus dienen wird. Damit blieb er un homme de Gunsbach et un citoyen du monde, wie er sich bezeichnete. „Mein Haus hat Goethe mir geschenkt!“, sagte er gerne.

Fortsetzung nächste Seite